

Predigt an Sexagesimae - 27.01.2008  
Pfarrer Eberhard Weber

- es gilt das gesprochene Wort -



Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.  
Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Apostelgeschichte des Lukas, im 16. Kapitel:

Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen. Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Herr, heilige uns in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Gemeinde,

Paulus hat Großes vor gehabt. Er war unterwegs in Kleinasien, um die Botschaft von Jesus Christus zu verbreiten. Doch, so berichtet es Lukas wenige Verse vor unserem Predigttext, der weitere Weg durch Kleinasien, entlang der heutigen Küste zur Ägäis wurde ihm durch den Geist verwehrt. Vielleicht hat er einen Moment gezögert, inne gehalten, wie soll's weitergehen. Da bekam er im Traum von Gott einen Hinweis. Dieser seltsame Hilferuf aus Mazedonien. Und damit begann ein großer, ein gewaltiger Schritt in der Ausbreitung des christlichen

Glaubens: Die Mission überschritt die Grenzen zu Europa, die Mission kam im christlichen Abendland an.

Paulus hatte Großes vor. Später berichtet er im Rückblick seine damalige Absicht, die Mission bis ans Ende der damals bekannten Welt zu tragen. Große Ziele und es wird immer wieder darüber diskutiert, was Paulus damit gemeint habe: Rom? Oder gar Spanien? Und wie weit konnte er seinen Traum verwirklicht?

Paulus hatte Großes vor und kaum war er auf europäischem Boden, irgendwo vor Philippi da begann er, wie oft in der Apostelgeschichte berichtet, von Jesus Christus zu predigen. Sein Weg führte ihn am Sabbat, wie immer, zunächst zur Synagogengemeinde, die sich hier offensichtlich vor den Toren der Stadt traf. Ich spekuliere mal, aber ich fürchte fast, in dem Fall war die Enttäuschung bei Paulus zunächst einmal groß: Nur Frauen trafen sich da!

Bevor ihr, liebe Schwestern mich jetzt lyncht, zum Verständnis: In der Synagoge mussten 10 kultfähige **Männer** versammelt sein, um Gottesdienst zu feiern. Aber hier waren es nur Frauen, noch dazu nicht einmal „richtige Jüdinnen“, sondern nur „gottesfürchtige“, d.h. irgendwie mit dem jüdischen Glauben sympathisierende Heiden. Großes hatte Paulus vor und ich sehe vor meinem geistigen Auge schon, wie er selbst zurücksteckte: Manches Mal muss Mensch, hier also der große Heidenapostel Paulus in der Missionsarbeit eher kleine Brötchen backen. Vielleicht ganz schön frustrierend. Aber Frust gehörte bei Paulus doch zum täglichen Brot dazu; kannte er doch die absonderlichsten Widerstände und Hindernisse seiner Missionsarbeit. Und niemals, niemals hat er sich ins Bockshorn jagen lassen.

Was sich aber dann ereignete brachte eine Wendung, mit der Paulus wahrscheinlich selbst nicht gerechnet hat- hätte er sich sonst so gesträubt? Die Frauen lassen sich begeistern von Jesus. Der Herr tat ihnen die Herzen auf. Die ersten Christen – ausnahmsweise benutze ich die weibliche Form, die ersten Christinnen in Europa lassen sich taufen. Und mehr noch: Eine von ihnen, Lydia steht wohl einem ganzen Haus vor – sonst wäre da nicht von ihrem Haus die Rede, sondern von ihrem Mann. Offensichtlich ist sie reich. Eine Migrantin aus Thyatira in Kleinasien ist sie. Irgendwie hat es sie nach Nordgriechenland verschlagen und dort ist sie reich geworden mit dem Handel mit Purpur. Diese Lydia also, bietet sich als Basisstation in Philippi an. Sie nötigt Paulus und seine Begleiter in ihr Haus zu kommen. Offensichtlich hat Paulus etwas rumgezickt. Wollte er nicht zu einer Frau gehen? Oder nahm er sie, wie jeder Mann seiner Zeit, nicht so recht ernst? Fürchtete er dummes Geschwätz?

Lydia lässt sich aber nicht abwimmeln. Sie hat es verstanden: Mit der Taufe ist etwas Besonderes geschehen. Da gilt nicht mehr das Alte, da zählt nicht mehr Jude oder Heide, da zählt auch nicht Mann oder Frau, da zählt allein der Glaube an Jesus Christus. Vielleicht hat Lydia da schneller als Paulus begriffen, um was es da eigentlich ging. „Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube...“ ja, da gilt das Alte nicht mehr.

Paulus und seine Begleiter kehren also in ihr Haus ein. Es wird erster Versammlungsort in Philippi und ein Haus, in dem Paulus immer wieder Unterstützung finden kann. So wird dieses Haus zum ersten Zentrum des christlichen Glaubens in Europa, die Keimzelle des christlichen Abendlandes sozusagen. Und Paulus wird sich später gerne noch an Philippi erinnern – ja, Philippi wird so etwas wie seine Vorzeigegemeinde, die er nicht laut genug loben kann. Jetzt ist doch noch Großes daraus geworden...

Was lernen wir aus dieser Geschichte?

1. Das Erste ist eine erstaunliche Erkenntnis, die selbst den erfahrenen Prediger und Missionar Paulus immer wieder neu überraschen konnte: **Gott geht manches Mal andere Wege**, als wir es uns vorstellen. Paulus merkte es: Der Geist Gottes führt mich auf einen anderen Weg – nicht Kleinasien war jetzt angesagt, sondern Europa. Da ergeben sich ganz neue Wege, öffnen sich Horizonte, wenn Gottes Geist eingreift in unsere Welt. Ja, manches Mal muss ich sogar Grenzen überschreiten – eine Meerenge wird da zum Symbol für die vielen Grenzüberschreitungen, die da in unserem Text stecken: Grenzen zwischen Ländern (da bedarf es schon eines Winkes mit dem Zaunpfahl, dass Paulus diese Grenze überwindet – eines Winkes Gottes im Traum); Grenzen zwischen Mann und Frau (Zum Glück muss man sagen, haben Frauen manches Mal auch diplomatisches Geschick und überreden mit guten Argumenten, mit theologischen Argumenten den etwas vorsichtigen Paulus, der nicht über seinen Schatten springen konnte); Grenzen auch zwischen Juden und Heiden (auch wenn sie mit dem Gott der Juden sympathisierten); und nicht zuletzt auch Grenzen zwischen verschiedenen Völkern, bzw. Volkszugehörigkeiten; denn Lydia war in Philippi offensichtlich eine Fremde, eine Zugereiste, der mensch normalerweise mit großer Vorsicht begegnet – noch dazu, wo sie auch noch erfolgreich war.

Gott geht manches Mal andere Wege – das ist eine Erfahrung, die die Missionsarbeit unserer Kirche(n) immer wieder in Frage stellen kann. Im Laufe der Kirchengeschichte gibt es manche Stationen, ich fürchte viele Stationen, für die wir Christen uns nicht rühmen können: Zwangsmissionierung, Zwangstaufen, Koalitionen mit Mächtigen um der Kirche zum Recht oder zumindest zum Einfluss zu verhelfen... Die Liste, die rote Liste der Irrwege der Mission ist lange und ich fürchte, sie endet auch heute nicht. In vielen Debatten wird sie der Kirche – ich sage mal zu Recht – vorgeworfen. Auch wenn man immer dazusagen muss: Fast immer ging es da um ganz menschliche Dinge, um Macht und Einfluss, und nur im Nebeneffekt darum, Menschen für Gott zu gewinnen.

Aber, ich lerne: Gottes Wege sind manches Mal anders. Und Gottes Wege zu den Menschen, Gottes Wege der Mission sind gute Wege, deren wir uns nicht schämen müssen. Wenn wir auf Gottes Geist hören (wie Paulus dort in Troas), dann führt er uns ganz sicher den richtigen Weg.

2. Das, und das ist die zweite Erkenntnis aus unserem Text, das kann mich auch zu **ganz einfachen Schritten** führen. Wie viele Missionskonzepte wurden schon erstellt, über missionarische Chancen beraten, Gesellschaften gegründet und...

Paulus geht hier einfache Wege. Vielleicht hatte er die Grenze zu Europa noch mit großen Erwartungen überschritten, aber die Realität hat ihn sehr schnell eingeholt. Kleine Schritte sind angesagt, Schritte zu den Menschen.

Das erinnert mich ein wenig an die heutige Situation bei uns, an die heutige missionarische Situation. Es gibt Menschen, die von Deutschland als einem Missionsland sprechen. Viele Menschen seien ausgetreten, seien „nix“ mehr. Christen sind in dieser Situation herausgefordert wieder zu missionieren, den Menschen Gott nahe zu bringen, bzw. sie für Gott zu gewinnen. Dafür gibt es großartige Konzepte. Theologen, Pfarrer, engagierte Gemeindeglieder versuchen sie umzusetzen. Mit mehr oder weniger großem Erfolg.

Ich glaube, ehrlich gesagt nicht daran. Ich bin überzeugt, dass es auch in Deutschland immer noch eine große Religiosität gibt. Die wenigsten Menschen sind wirklich überzeugte Atheisten. Aber die Menschen haben es verlernt mit den kirchlichen Formen ihrer Religiosität umzugehen. Sie haben den Bezug zur Kirche, zur Gemeinschaft, die trägt, verloren. Deshalb glaube ich an eine andere missionarische Strategie, der Text hilft mir dazu:

Paulus begegnet den Menschen in ihren alltäglichen Bezügen: Draußen, vor den Toren der Stadt dort findet er Menschen (in dem Fall Frauen). Sie sind versammelt zum Gebet. Das ist aber fast schon so etwas wie der Alltag dieser gottesfürchtigen Frauen. Und in genau diesen alltäglichen Bezügen liegt die missionarische Chance.

Nicht dass Sie mich jetzt falsch verstehen: Es gibt sicher ganz tolle, tief gläubige und theologisch fundierte missionarische Veranstaltungen, Evangelisationen und was nicht alles. Ich selbst komme nicht aus solchen Traditionen, aber ich weiß, dass Menschen bei solchen Veranstaltungen ihren Weg zu Gott gefunden haben.

Ich vertraue, und ich behaupte der Text steht mir bei, auf eine Mission im Alltag, in den alltäglichen Begegnungen, in denen ich vermitteln kann, zeigen kann, erzählen kann, was Gott mit uns vorhat. Momente, in denen ich zeige, dass Gott uns ganz anders begegnet, als diese Welt es manches Mal will.

Das ist in der Schule – nein, nicht im Religionsunterricht, da sitze ich mit den Lehrern im gleichen Boot und kämpfe vielleicht mit der Unlust oder der Disziplin, aber bei den Begegnungen im Gang, bei dem Respekt, den ich den Schülern (egal was für Chaoten sie sind) entgegenbringe, beim Wahrnehmen von Nöten. Die Schüler erfahren: Ich bin angenommen, wie ich bin. Das bringt sie uns näher.

Das ist beim Besuch in einem unserer Häuser. Menschen dürfen sich aussprechen, Sorgen loswerden oder einfach still werden und beten. Gott kommt uns da näher.

Mit der Tauffamilie spreche ich über die Sorge um den Arbeitsplatz, höre, welche Hilfe Menschen heute brauchen, um ihr Leben zu

meistern. Da merken Menschen, dass Kirche nicht weltfremd ist, wie die Polemik manches Mal lehrt.

Eine Mission der kleinen Schritte, der Einzelbegegnung, die erlebe ich hier bei Paulus. Es ist die Mission, die ganz klein, an der Basis stattfindet, jenseits großer Events.

3. Ach so, jetzt hätte ich fast noch den dritten Punkte meiner Erkenntnis aus unserem Text vergessen; War's nicht so: Paulus hatte Großes vor – und lernte kleine Schritte zu schätzen. Aber, das Erstaunliche war doch: Innerhalb kürzester Zeit wuchs Großes daraus hervor. Letztendlich das sogenannte christliche Abendland. Paulus war vielleicht selbst überrascht.

Und ich lerne daraus: aus dem Kleinen, Unscheinbaren, den kurzen Begegnungen, den punktuellen Kontakten kann auch etwas Großes entstehen. Ich brauche nicht zu verzweifeln an den kleinen Schritten, die sich unsere Welt bewegt; vielmehr vertraue ich auf unseren Gott. Der lässt Großes daraus wachsen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.